



Seit 25 Jahren gibt es die Söhne Mannheims. In jener Zeit ist viel passiert. Gerade in der jüngeren Vergangenheit gab es einige Veränderungen, zu denen die Band auf ihrer Webseite schreibt: „Wie wir mit diesen Veränderungen umgehen? Volle Kraft voraus, denn jeder Abschied ist auch ein Anfang.“ Ein Teil des Anfangs ist das neue Album „Jazz Department“ – produziert von Edward Maclean, dem Söhne-Bassisten und Musical Director der Band.

Text von Thomas Bugert, Fotos von Sebastian Weindel, Claus Morgenstern und Claus Geiser

Bassist und Musical Director der Söhne Mannheims

Edward Maclean



Der Beginn von Edward Macleans musikalischer Laufbahn ist der Klassiker schlechthin. Seine beiden großen Brüder spielten Gitarre und Schlagzeug. Als er 13 Jahre alt war, stand irgendwann ein Bass bei ihm im Zimmer. „Ich habe ihn in die Hand genommen und seitdem nicht mehr losgelassen“, erinnert sich Maclean. Wenngleich er mit seinen Brüdern aufgrund des großen Altersunterschiedes nicht oft aktiv Musik machte, waren sie doch sehr prägend für ihn. „Sie haben viel Jazz gehört, aber auch viele andere Sachen. Ich erinnere mich etwa lebhaft an Stevie Wonders „Songs In The Key Of Life“. Natür-

lich ebenso an Miles Davis und vieles andere“, blickt er zurück. Von da an nahm die musikalische Karriere Macleans langsam, dennoch stetig ihren Lauf. Er nahm Unterricht bei Werner Lauscher in Aachen und spielte in verschiedenen Bands. Nach dem Schulabschluss zögerte Maclean zunächst noch etwas mit dem Weg einer musikalischen Karriere, es wurde ihm allerdings schnell klar, dass es tatsächlich Musik sein musste, mit der er sein Leben verbringen wollte. Berlin war damals die spannendste Stadt für ihn. Daher zog er an die Spree, um hier seinen musikalischen Weg zu verfolgen. Parallel klappte es mit einem Studienplatz an

der Jazzabteilung der Hochschule für Musik Hanns Eisler. Dort begann Maclean, neben dem E-Bass auch Kontrabass zu lernen. „Während des Studiums habe ich mich dann entschlossen, dass ich von Musik leben will“, erzählt er und fährt fort, dass die Musikerin Meshell Ndegeocello einen wichtigen Einfluss auf ihn ausübt: „Sie ist eine großartige Bassistin, Komponistin und Sängerin. Mir gefällt das Gesamtkonzept von Mensch, Musiker und Bassistin. Die Musik hat mich sehr berührt. Die Alben sind sehr verschieden – aber immer doch sie.“

Nach dem Abschluss an der Hochschule blieb er zunächst noch einige Jahre in Berlin und lebte als freiberuflicher Musiker. Neben eigenen Jazzalben, die er produzierte, gehört er seit über zehn Jahren zur Band des Trompeters Nils Wülker.

Ein wichtiger Punkt in Edward Macleans Karriere ist sicherlich die Zusammenarbeit mit Peter Fox, in dessen Band er die Tour zum Album „Stadtaffe“ spielte. „Ich kenne ihn noch von ganz früher aus Berlin. Er ist ein begnadeter Live-Arrangeur. Auch, wie er ein Projekt kreativ initiiert und auf Kurs hält, hat mich wahnsinnig beeindruckt. Da durfte ich sehr viel lernen.“ Seine ersten Erfahrungen als Musical Director sammelte er ebenfalls an der Spree, wie er sich erinnert: „Es gab in Berlin eine Show, die sich Live Demo nannte. Ein Kollektiv hatte Künstler aus der ganzen Welt eingeladen und ich leitete fünf Jahre die Begleitband. Es waren Künstler wie Estelle, Jan Delay, Bilal und viele andere mit dabei. Daraus sind dann viele andere Sachen entstanden.“ Es folgten Jobs als Musical Director bei anderen Bands. Nicht zuletzt bei den Söhnen Mannheims.

Zu ihnen kam er über das Gründungsmitglied Billy Davis, den er aus einem anderen Projekt kannte und der ihn eines Tages anrief. „Der





erste Auftritt war in Mannheim beim Internationalen Deutschen Turnfest mit über 25.000 Zuschauern“, erinnert sich Maclean. Die Feuer taufe verlief gut für ihn. Seitdem ist er festes Mitglied und seit einigen Jahren musikalischer Leiter der Band. Das aktuelle Projekt Söhne Mannheims Jazz Department entstand unter seiner Federführung. „Ich habe zwei Jazzalben bisher produziert, für die ich auch komponiert habe. Ich denke, diese Alben haben die Söhne Mannheims mit überzeugt, das Jazzprojekt in meine Hände zu legen“, erklärt er und meint zur Frage, was Jazz für ihn ist und wie er an das Album heranging: „Jazz ist für mich offener und lässt Improvisation zu. Für mich war klar, es sollte nicht ein „Swing When You’re Winning“-Album, wie das von Robbie Williams sein. Das hätte für mich keinen Sinn ergeben. Für mich haben die Söhne eine sehr große Emotionalität. Das habe ich versucht, in den Jazz hineinzupacken. Ich habe außerdem versucht, eine andere Seite zu finden, damit manche Leute vielleicht einen anderen Zugang zu den Texten finden. Es sollen aber auch die Söhne-Fans die Songs neu entdecken. Für mich war es so, dass ich eher einen moderneren Jazz-Approach haben wollte. Ich habe das gemacht, was ich bei meinen eigenen Alben immer mache. Ich kategorisiere nicht so sehr, sondern versuche, die Dinge zusammenzubringen, wie ich sie fühle, wie ich denke, dass es modern ist.“

Auf die Frage nach dem Unterschied zwischen dem Spielen bei den „Söhnen“ und dem in einer Jazzband antwortet Maclean: „Die Söhne Mannheims sind eine große Band mit 13 Leuten. Deshalb ist gerade als Musical Director herausfordernd, alle und alles im Blick zu behalten. In einem Jazzprojekt mit sechs Leuten ist das sehr intim. Für mich ist es gar nicht so

entscheidend, welche Musik man macht. Entscheidend ist, dass die Musiker „on“ sind, dass sie in der Musik sind und dass man die Musik spürt und sich ausdrückt. Wenn das im Pop passiert, ist es super. Wenn es im Jazz passiert, ist es auch großartig. Das Wichtige für mich ist, dass man das, was man macht, rüberbringt. Es ist wichtig, dass es die Leute berührt und dass sie anders aus dem Konzert herausgehen, als sie reingegangen sind.“

Auf die Frage, wie er sich auf seine Konzerte vorbereitet, antwortet er: „Ich bin nicht der Gesprächigste vor Konzerten. Ich versuche, zur Ruhe zu kommen und nicht so viel Quatsch zu machen und runterzukommen.“ Alles in allem macht Maclean einen sehr ruhigen und geerdeten Eindruck. Er ist kein Gear-Freak und hat eine solide Einstellung zu Equipment: „Ich mag, wenn es gut klingt. Es muss zuverlässig sein und ist ein Teil des Weges. Ich habe die Bässe, die mir liegen, damit komme ich klar. Ich bin aber nicht der Typ, der jede Woche einmal in den Musikalienhandel reinschaut, was es Neues gibt. Ich habe live meine Sandberg Bässe und meine Markbass Amps dabei. Zu Hause habe ich noch Fender und Squier Bässe sowie meinen Pöhlmann Bass.“

Seinen Lebensmittelpunkt hat Maclean mittlerweile in Hamburg, wo er mit seiner Frau und zwei Söhnen lebt, die sein Leben nachhaltig verändert haben: „Für mich ist es das Großartigste, was passieren konnte. Das öffnet das Herz noch viel mehr, was sich natürlich in der Musik bemerkbar macht. Ich bin viel straighter geworden und die Dinge fließen anders.“

Neben seiner Tätigkeit als Live-Musiker gibt er sein Wissen und seine Erfahrungen in Online-Kursen weiter. „Das geht neben instrumenta-



lem Unterrichten auch ein wenig in die Coaching-Richtung. Das hat mir selbst viel über die Jahre geholfen und ich versuche stets, interessierten Kollegen etwas weiterzugeben. Es ist ja sehr komplex, was auf uns einprasselt. Dadurch, dass man immer viel mehr machen kann, sind viele überwältigt von dem, was man meint, dass man es machen muss. Es hilft manchmal, wenn jemand von außen ein bisschen hinterfragt und mir Wege aufzeigt, um sich da nicht zu verlieren“, erläutert er. Und ergänzt, dass es dabei auch um Wegfindung und besonders die Beibehaltung des Weges geht. Schaut man sich seinen musikalischen Weg an, dann scheint er hiervon viel weitergeben zu können. Beim Finden ebenso wie beim Beibehalten und „auf Kurs bleiben“. ■

www.edwardmaclean.de